Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 55 (1951-1952)

Heft: 9

Artikel: Kleine Volks- und Heimatkunde : Phantasien : zum Thema "Landesplanung"

Autor: Fankhauser, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHANTASIEN

zum Thema «Landesplanung»

Seit der schweizerischen Landesausstellung 1939 gibt es den Begriff «Landesplanung», ebenso eine oder mehrere Stellen, die sich mit der Angelegenheit befassen. Ungeduldige fragen vielleicht, was denn eigentlich geplant werde und was man eines Tages «schlucken müsse». Nun soll hier aber nicht von den politischen Ansichten gesprochen werden, die zweifellos mit der Sache verflochten sind. Was jedoch, von derlei Dingen abgesehen, notwendig ist: Wir müssten uns mehr mit gewissen Aspekten der Zukunft befassen, als wir es gemeinhin tun. Die alten Eidgenossen hätten es zwar nicht leicht gehabt, hätte man von ihnen verlangt, sie sollten sich vorstellen, wie die Schweiz anno 1950 aussehen werde. Aber vielleicht sind die neuen Eidgenossen von 1950 imstande, sich vorzustellen, was etwa im Jahre 2000 für Sorgen entstehen könnten, falls wir nicht im jetzigen Moment diese und jene Vorkehrungen treffen.

Also, um ein Beispiel zu nennen: Im Jahre 2000 nach Christi werden wir noch grössere Sorgen um den landwirtschaftlichen Boden haben als heute. Die Bevölkerung wird, wenn keine Katastrophe über die Welt hereinbricht und uns mit verschlingt, abermals um eine Million zugenommen haben, wenn nicht sogar um mehr. Die meisten Länder der Welt, auch die heute noch grossenteils agrarischen, werden ihre eigene Industrie haben. Wir aber werden noch höher «durch-industrialisiert» sein als jetzt, und zwar in einem Zeitpunkt, da man Industrieprodukte längst nicht mehr gegen Landwirtschaftsprodukte tauschen kann, wie in den seligen Zeiten, da uns die halbe Welt billige Rohstoffe und billige Nahrungsmittel lieferte und freudig unsere Fabrikerzeugnisse abkaufte. Man wird darob nicht erschrecken. Eine Wandlung vollzieht sich Gott sei Dank nicht auf einen Schlag, sondern so allmählich, dass gewissermassen von Moment zu Moment eine kleine Neuanpassung möglich sein mag.

Dennoch: Das Land, auf dem wir Bodenfrüchte ziehen, wird dazumal kostbarer sein als heute, und während noch vor einigen Jahrzehnten kühne «Industrie-Planer» wähnten, man dürfte ungestört und ungestraft die eigene Landwirtschaft hintansetzen, tönt es längst anders. Und wie wird es erst sein, wenn einmal sozusagen jeder Quadratmeter fruchttragenden Bodens wichtig geworden ist, wenn wir darauf schauen müssen, die Nahrungssorgen zu verringern, damit unser Tisch nicht im grössten Umfange von den Absatzchancen der Industrie abhängig bleibt?

Es liegt schon ziemlich weit zurück, dass der allezeit phantasiereiche, der Wirklichkeit oft vorauseilende Schriftsteller Jakob Bührer einmal die Idee einer Art «Aufstockung' unseres Bodens in die Diskussion geworfen hat. Wir könnten uns nicht seitlich ausdehnen, sagte er, nicht horizontal, dafür aber vertikal! Mit andern Worten: die Nordufer unserer Oberländerseen beispielsweise müssten planmässig terrassiert, der also gewonnene Boden elektrisch geheizt, früh dem Winter entrissen und in einen riesigen Terrassengarten verwandelt werden. Im gleichen Masse wäre das Unternehmen auf alle Südhänge, vor allem auch im Jura, auszudehnen. Wo sich die Nordhänge zu einer

(Fortsetzung 3. Umschlagseite)

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

ähnlichen Behandlung eigneten, müsste man sich ihrer ebenfalls annehmen. In einem Zirkel von Sachverständigen und Sach-Unverständigen wurde über diese Bührersche Vorstellung gestritten. Ein Praktiker warf ein, woher man denn das Geld für eine derartige Mondidee nehmen solle. Ein Anhänger Bührers antwortete: Aus dem Unternehmen selbst. Die Antwort war Gelächter. Alle Fachleute waren der Ansicht und belegten sie, dass für derlei monströse Pläne bestimmt erst dann die Zeit gekommen sei, wenn die ganze Erde in der Ueberbevölkerung eines hundertjährigen Friedens ersticke. Und auch dann noch werde es heissen: Woher das Geld nehmen?

Nun, vor einigen Tagen traf ich einen andern Phantasten, keinen Schriftsteller, sondern einen Bauernknecht. «Ich habe von blossem Auge die Gartenflächen ... alles ebenen Boden ... ausgemessen, die Flächen, die um zwanzig neue Villen herumliegen. Zusammengelegt ergeben sie das Heimwesen, das ich haben sollte. Wenn das so weitergeht, nimmt der Boden ab, bis keiner mehr vorhanden ist ...», sagte er. Ich fragte ihn: «Ja, wo sollen die Leute denn bauen, und wie gross dürfen die Gärten sein?» Er antwortete: «Wenn ich Bundesrat wäre, müsste ein Gesetz her, wonach neue Siedlungen nur noch an die Berghänge hinauf gebaut werden dürften. So eine Stadt von Genf bis an die Lägern ...»

Als ich den Mann so reden hörte, kam mir Bührers Projekt in den Sinn. Und ich sah «ein Stadtviertel am Weissenstein», mit einem Tunnel hinüber nach Gänsbrunnen, wo die zugehörenden Fabriken stehen. Und ich sah ... und ich sah ... Der diskutierende Zirkel kam mir in den Sinn und die Frage: «Woher das Geld nehmen?» Das Terrassieren war auf einmal möglich ... es ergab sich mit dem Häuserbau ... Es war kein Monstre-Unternehmen, sondern eine Sache, die wie Rom «nicht an einem Tage erbaut» wurde, sondern langsam, organisch entstehen und wachsen könnte.

Es tut gut, einmal zu phantasieren. Ohne Phantasie gibt es auch keine Vorausschau. Der Standort neuer Industrien und neuer Unternehmungen in den bestehenden ... das ist etwas, das sich «planen» liesse, gewiss, und die notwendigen Siedlungen kämen nach. Was eine Sache kosten würde: Die alten Eidgenossen wären gewiss aus dem Gleichgewicht geraten, hätten sie geahnt, was die Schweiz heute «wert» sein werde in guten Franken! Wir Heutigen müssen uns nur sagen, dass wir die Schweiz von anno 2000 nicht «aufs Mal zu bezahlen» haben ...

A. Fankhauser

Stärker als der Hass

«Man kann nicht auf dem Hass aufbauen», hat ein Marxist in Caux erklärt. Aber wenn der Hass zwischen den Menschen und den Völkern fällt, dann wird die Eintracht geboren. Weder die letzten Jahre des Halbfriedens noch die internationalen Konferenzen haben den vererbten Hass heilen können. Denn der Friede ist keine Idee, er wird geschaffen durch Menschen, die sich ändern. Caux erbringt den Beweis dafür, dass nur eine moralische und geistige Kraft von weltumspannender Reichweite die Länder versöhnen kann.

Aage Schultz, während zwanzig Jahren aktives Mitglied der dänischen kommunistischen Partei, wurde während des Krieges von den Nazis verhaftet und verbrachte lange Monate im Konzentrationslager. In Caux begegnete er dem Obersten von Tippelskirch, dem Mitglied des deutschen Generalstabes, das beauftragt war, den Invasionsplan für die skandinavischen Länder auszuarbeiten.

Eines Tages erklärte Schultz: «Ich habe meinen Hass gegen die Deutschen verloren.» Der Oberst erhob sich und drückte die Hand des Dänen. «Im Namen meiner Kameraden», sagte er, «will ich Schultz um Verzeihung bitten für alles Uebel, das mein Land Dänemark zugefügt hat». — «Ich habe während meiner militärischen Laufbahn viele Auszeichnungen erhalten», fügte er später hinzu, «aber der grösste Augenblick meines Lebens war, als mir Schultz die Hand auf die Schulter legte und mich Kamerad nannte.»

Aus dem Heft: Caux 1951. Veröffentlichung der Moralischen Aufrüsung in Caux.